

Durchquerung eines Zeitalters

Bericht zum 9. Lübecker Kammermusikfest 1999

Beim Lübecker Kammermusikfest, das von der Xaver & Philip Scharwenka Gesellschaft veranstaltet wird, paßt alles zusammen: ein sehr aufmerksames Publikum, erstklassige Solisten und Ensembles von internationalem Format und ein extravagantes Programm. Denn die Musik wird nicht in stilistischen Schubladen serviert. Kompromißlos im Anspruch des hohen Niveaus der Werke wie Interpreten, durchqueren alle Beteiligten jedesmal exemplarische Kapitel der Musik des Zeitalters von 1871 bis 1918.

Mit einer Blütenlese feinsten Raritäten, zum Beispiel einer „Sonate für Violoncello und Klavier“ des belgischen Komponisten Adolphe Biarent (1871–1916), deren Aufführung als Sensation zu werten ist, konnte man aufwarten. Der Cellist Mark Dobrinsky und seine Duo-Partnerin Diana Andersen verliehen dem verschollen geglaubten spätromantischen Werk neuen Glanz. Solche Substanz und Kunstfertigkeit fordern nachdrücklich dazu auf, Biarent weiterhin zu berücksichtigen und seinen Nachlaß zu sondieren.

Weniger spektakulär, doch ebenso bedeutsam war die Präsentation des „2. Streichquartetts op. 120“ von Philip Scharwenka (1847–1917). Obwohl klassischen Formprinzipien verpflichtet, hinterließ das Werk den Eindruck eigentümlicher Zwiespältigkeit, ein Gefühl des unfreiwilligen Abschieds von einer Epoche. Dieses Gefühl bestimmte die tadellose Interpretation des etablierten Mannheimer Streichquartetts, womit sicherlich auch ein Signal für ein Revival der Musik Philip Scharwenkas gesetzt worden ist.

Chansons bestimmten die Abende nicht weniger. Und zwar literarische, optimal von Sven Selle am Klavier intoniert und in angemessener Distanz von Anna Haentjens gesungen mit dem Effekt, daß Schauer über den Rücken krochen. Denn diese doppelbödigen Chansons bezogen sich auf soziale Zustände zu Beginn dieses Jahrhunderts („Ilse“ von Frank Wedekind und „Das Ladenmädchel“ von Willy

Wolff) und den Ersten Weltkrieg („Ich möchte so gern 'n Soldaten hab'n“ von Willy Rosen und „Adieu, mein kleiner Gardeoffizier“ von Walter Reisch). Überraschend dürfte für die meisten gewesen sein, daß Robert Stolz, der Senior leichter Muse, die Musik zum „Gardeoffizier“ geschrieben hatte, übrigens eine sehr bedrückende. Sein Image konnte positiv korrigiert werden und auch endlich das Wissen um das Antikriegslied wider Willen: „Lilli Marleen“ von Hans Leip. Es sind nämlich zwei Frauen, von denen die Rede ist. Ihr Abschiedsschmerz ist durchdringend, und Anna Haentjens hat den Tonfall völlig überzeugend getroffen.

Solide Standards (außer dem Scherzo von Kuula) bot das Pihtipudas Kvintetti aus Finnland, nämlich das etwas zähe Klavierquintett a-Moll op. 84 von Edward Elgar (1857–1934) und eines vom jungen Jean Sibelius (1865–1957), das sich in kühler Leidenschaft ausbreitete.

Variationen über ein Thema von Beethoven für zwei Klaviere, zwei Kontraste: Camillé Saint-Saëns (1835–1921) schrieb sein op. 35 eher behaglich, während sie bei Max Reger (1873–1916) schon komplexer gelagert sind. Evelinde Trenkner, die künstlerische Leiterin des Festivals, und ihre Partnerin Sontraud Speidel, eine Bach-Expertin, trotzten Regers widerspenstigem Werk mit seinen Schrunden und Abgründen in einem pianistischen Kraftakt Brillanz und sogar Anmut ab.

Jeweils voller Saal an drei Abenden deutet auf Zustimmung des Festival-Konzepts. Eine wirklich informative, im ironischen Stil des abgeklärten Conférenciers vorgetragene Moderation hat dabei einen entscheidenden Anteil. Hermann Boie ist in dieser Rolle unübertroffen. Und so könnte seine Bemerkung, daß das Lübecker Kammermusikfest sowohl Vergnügen für die Ohren biete als auch Arbeit beim Hören verlange, ein Motto für diese Veranstaltung sein, die zumindest in Deutschland einzigartig sein dürfte.

■ Hans-Dieter Grünefeld

NMZ 6/99

Neue Musikzeitung